
Covid-19 im EWH



**„DA WAR UNS KLAR:
WIR SIND JETZT IM
KLEINEN SHUTDOWN...“**

Seit Wochen hat sich unser Elisabeth-Weiske-Heim auf die Pandemie vorbereitet. Die Hygienebestimmungen wurden verschärft, eine Kontaktsperre verhängt, Notfallpläne erarbeitet und vieles mehr. Doch all das konnte nicht verhindern, dass sich eine Kollegin infizierte. Wie geht man damit um, wenn es einen dann doch erwischt? Was macht das mit den Bewohnern? Und was löst es in den Kolleginnen und Kollegen aus? Das haben die Bewohner Can, Nebojsa und Christian sowie die Betreuer*innen Nils, Laura und Pauline aus der „Grünen Gruppe“ Thomas Luthmann verraten - in einem Gespräch im Garten, mit Mund-Nasen-Schutz und auf Abstand.*

Mit dem Ausbruch des Coronavirus hat sich bei uns in Deutschland von einem Tag auf den anderen alles schlagartig verändert. Vor kurzem gab es dann auch noch einen bestätigten Corona-Fall in Eurer Gruppe. Ihr wurdet unter Quarantäne gestellt. Wie erlebt Ihr diese verrückte Zeit?

Can: Für uns war das total blöd. Wir durften z.B. nicht mehr raus. Da blieb uns in der Gruppe nur noch die Tischtennisplatte. Das war zumindest ein Zeitvertreib. Bis die Platte dann zu Bruch gegangen ist - dank unserer Betreuerin Pauline. *(Ausgelassenes Gelächter)*

Christian*: Anfangs dachte ich, das ist alles bescheuert. Aber mittlerweile habe ich mich daran gewöhnt.

Nebojsa: Mir ging das ähnlich. Am Anfang dachte ich auch, das ist alles schwierig. Vor allem, weil man nicht raus durfte. Frische Luft konnten wir nur noch auf dem Balkon schnappen. Da fehlt dann aber die Bewegungsfreiheit.

Worauf musstet Ihr in der Quarantäne alles verzichten?

Can: Wir mussten die letzten Tage z.B. auf den Kontakt zu anderen Bewohnern verzichten. Und wir mus-

sten sogar innerhalb der Gruppe mehr Abstand zueinander halten.

Klingt nach einer echten Umstellung. Kann man sich daran gewöhnen?

Nebojsa: Nicht wirklich. Mir fällt es immer noch schwer.

Hinzu kommt, dass Ihr auf einmal einen Mundschutz tragen und euch z.B. öfter als sonst die Hände waschen müsst. Macht so etwas die Situation noch schlimmer?

Nebojsa: Man muss auf jeden Fall ständig aufpassen, dass man das Händewaschen nicht vergisst...

Can: ... oder man muss von Nils daran erinnert werden...

Christian*: ... oder von Laura...

Nebojsa: ... oder Pauline. *(Ausgelassenes Gelächter)*

Was vermisst Ihr in dieser Zeit am meisten?

Nebojsa: Mir fehlt am meisten meine Familie. Die darf ich wegen Corona nicht mehr sehen.

Wie haltet Ihr jetzt Kontakt zu Euren Familien?

* Name auf Wunsch geändert.

Das ist eine Situation, die kannst du vorher nicht üben. Da wirst du halt reingeworfen.

Can: Zur Zeit nur telefonisch. Und sonntags per Videochat, also über Skype.

Zurück zu dem Tag, an dem Ihr unter Quarantäne gestellt wurdet: Wie war das für Euch, als der positive Covid-19-Befund eintraf?

Can: Im ersten Moment haben wir das gar nicht so richtig verstanden. Erst, als wir dann nicht mehr raus durften. Es war für uns eine schlechte Zeit. Wir durften nicht mal mehr Einkäufe gehen.

Und wie habt Ihr als Betreuer den Tag erlebt?

Pauline: Ich hatte den 10.00 Uhr-Dienst und der Morgen lief ab wie immer. Bis um 11.30 Uhr der Anruf kam, dass wir die Gruppentür zumachen und nicht mehr durchs Haus laufen sollen. Wir sollten nun die Feuertreppe benutzen.

Laura: Da war uns schon klar, wir sind jetzt im „kleinen Shutdown“. Dann klingelte bei uns in der Gruppe ununterbrochen das Telefon...

Pauline: ... und wir haben uns mit den Kindern zusammen-

gesetzt und ihnen erklärt, dass wir jetzt in der Gruppe bleiben, das Beste aus der Zeit machen und nun auch im Gebäude Mundschutz tragen. Letzteres fühlte sich irgendwie komisch an - nur noch die Augen von allen zu sehen.

Ist es schwierig, den Kindern zu vermitteln, was jetzt los ist?

Laura: Ich fand eher die Nachfragen schwierig. Uns fehlten selbst viele Informationen und man möchte die Kinder nicht beunruhigen. Es gilt also, die richtigen Worte, den richtigen Ton zu finden.

Pauline: Eine weitere Herausforderung ist auf jeden Fall, Arbeit und Persönliches zu trennen. Uns war zu diesem Zeitpunkt natürlich noch nicht klar, was das für uns bedeutet...

Laura: ... ob wir abends nach Hause dürfen oder ebenfalls in der Einrichtung isoliert werden, dort schlafen müssen.

Pauline: Ab dem Moment, wo das aber geklärt war, merkte ich, wie bei mir die Anspannung abfiel. Zumal wir ganz viel Rückhalt aus dem Team erfahren haben. Dadurch war die unklare

Situation gleich viel besser auszuhalten. Grundsätzlich ist das aber eine Situation, die kannst du vorher nicht üben. Da wirst du halt reingeworfen.

Nimmt man das mit nach Hause? Oder ist das dort kein Thema mehr?

Laura: Ich war an dem Tag sehr lange im Dienst. Ich habe nichts mitgenommen, weil ich sehr müde war. Ich habe geschlafen und war dann am nächsten Tag wieder hier. Natürlich hatte ich stärker als vorher das Gefühl: die Einschläge kommen näher, es ist realer, viel präsenter. Aber letztlich lag ich nachts nicht wach und mein Privatleben hat sich dadurch auch nicht groß verändert.

Pauline: Mir ging es ähnlich. Ich fühlte mich nach dem Frühdienst ziemlich erschlagen und habe auch bemerkt, dass das etwas mit meinem Verantwortungsbewusstsein macht. Weil es plötzlich so greifbar, so real, so nah war. Mir wurde bewusst, es geht hier nicht um mich. Es geht darum, andere zu schützen.

Laura: Ich persönlich fand auch sehr hilfreich, dass es der Kolle-

gin nicht wirklich schlecht geht. Hätten wir uns wirklich Sorgen um sie machen müssen, hätte das für mich noch einiges verändert. Dass wir von ihr aber rückgemeldet bekamen, alles ist okay, hat mich an dieser Stelle emotional entlastet.

Was habt Ihr am nächsten Tag gemacht, um den plötzlichen Ausfall zu kompensieren und gleichzeitig ruhig zu bleiben? Auf die Gruppe soll sich ja nach Möglichkeit keine Unruhe oder Hektik übertragen.

Pauline: An unserer grundlegenden Wochenstruktur haben wir gar nicht viel verändert. Wir haben nur zusätzliche Aktivitäten hinzugenommen. Wir haben ganz viel gebastelt, Tischtennis oder Dosenwerfen gespielt. Skype hat viel Zeit beansprucht und es mussten Übergaben an die anderen Gruppen gemacht werden, welche Einkäufe oder Rezepte sie für uns besorgen müssen, so lange wir unter Quarantäne stehen. Da waren der Vormittag und der Nachmittag eigentlich schon ganz gut gefüllt. Man muss aber auch sagen, dass sich die Jungs super selbst beschäftigen können.

Wie sah die Unterstützung durch das Gesundheitsamt aus? Hat

es Euch getestet oder regelmäßig angerufen?

Laura: Ich habe keinen Anruf bekommen. Und getestet wurde ich auch nicht. Wir hatten aber auch keinen direkten Kontakt zu der Kollegin.

Pauline: Allerdings haben wir für die Jungs und für uns selbst Maßnahmen ergriffen. Wir haben z.B. morgens und abends Fieber gemessen und genau darauf geachtet, wer wie hustet.

Nils: Ich wurde am Montag getestet. Am Donnerstag konnte ich das Ergebnis dann online abrufen. Es war zum Glück negativ.

Alles in allem klingt das sehr unaufgeregt, sehr unspektakulär. Souverän, könnte man auch sagen...

Nils: Wir haben halt ein tolles Team und wir arbeiten gut zusammen. Von den Kollegen in der Gruppe wurden spontan Dienste übernommen, andere ha-

ben Urlaube verschoben. So konnten wir die erkrankte Kollegin gut ersetzen. Und auch sonst wurden wir jederzeit unterstützt: von den Kids, den anderen Gruppen, der Heimleitung. Es war beeindruckend.

Wie geht es für Euch als Gruppe jetzt weiter?

Nils: Da heute nach der 14-tägigen Quarantäne unser erster Tag in Freiheit ist, werden wir den erst einmal in vollen Zügen genießen. Viel Garten, vielleicht Spaziergänge im Wald, das Wetter. Dass die Sonne wieder rauskommt, passt ja perfekt zum Quarantäne-Ende.

Can: Und ich werde Laura, Nils und Pauline beim Tischtennis noch zeigen, wo der Hammer hängt.

Egal, was es ist: Ich wünsche Euch viel Freude und Erfolg dabei. Ganz herzlichen Dank für das Gespräch. Genießt die Freiheit!

Mir wurde bewusst, es geht hier nicht um mich. Es geht darum, andere zu schützen.